

Leben im Konjunktiv

Die sogenannte „Corona-Zeit“ dauert jetzt seit etwa 13 Wochen an (je nach Zählung).

In dieser vergangenen Zeit habe ich sooft wie noch nie den Satzanfang gehört oder gesagt: „Eigentlich würde ich jetzt ...“

Um das konkret zu machen, habe ich neulich meinen Kalender hergenommen und die vergangenen Wochen durchgeblättert. Eigentlich wäre ich bei der Erstkommunion meiner Nicht gewesen, auf dem Glaubenswege-Wochenende, bei der KjG-Großveranstaltung „Nimmerland“, in Taizé ... um nur die großen Ereignisse zu nennen. Eigentlich hätte ich meine Mutter wesentlich öfter als nur zweimal in den letzten drei Monaten besucht. Eigentlich hätte ich meinen besten Freund nicht das letzte Mal vor einem halben Jahr gesehen. Eigentlich ...

Es ist ein „Leben im Konjunktiv“, wie es neulich ein Radio-Moderator ausgedrückt hat. Ständig wird uns bewusst, was eigentlich *wäre*, was wir *hätten* oder tun *würden*.

Und dann habe ich meinen Kalender zugeschlagen.

Ich lebe nicht im Konjunktiv.

Ich lebe jetzt.

Und hier.

Vieles ist anders. Aber das heißt nicht, dass es schlecht ist.

Ich denke also nicht mehr an das, was jetzt eigentlich *wäre* oder was ich machen *würde*, sondern konzentriere mich auf die Gegenwart.

Ich lebe jetzt und ich will dieses Leben im Jetzt genießen – so wie es ist.



(von Susanne Grimbacher)